

Werk

Titel: Kleine Mitteilungen

Ort: Berlin

Jahr: 1915

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657_1915|LOG_0117

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Afrika, Asien und dem Pazifik vertrieben würde. Dann könnte Deutschland nicht mehr mit den nicht-kaukasischen Rassen intrigieren, damit diese gegen ihre Beschützer rebellieren. In Abbildung 14 ist Johnstons Karte verkleinert wiedergegeben, die zeigt, wie nach englischer Vorstellung diese Bestrafung vollzogen werden soll. Die zarteren Linien geben die bisherigen Besitzgrenzen, die kräftigeren die zukünftigen Grenzen nach Beendigung des Krieges. Der Hauptzweck dieses Strafgerichtes tritt mit voller Klarheit hervor: Deutschland verliert seine gesamten Kolonien und England steckt fast alles ein und nimmt auch noch den kleineren Staaten einiges weg. Denn England muß ja, wie der Präsident der Gesellschaft, Douglas W. Freshfield, nach Johnstons Rede ausführte, nicht nur Deutschland exemplarisch strafen, sondern es ist auch der Beschützer der kleinen Staaten und darf nicht dulden, daß Deutschland Besitzungen behält, die jenen ein Dorn in ihre Seite sind. Offenbar aus demselben Grunde muß nach Johnstons Karte Portugal bei Friedensschluß einen Teil von Angola und Belgien den Katangazipfel abtreten. England erhält ferner, wie die Karte erkennen läßt, die Oberherrschaft über ganz Arabien, Mesopotamien und Südpersien, Rußland bekommt Kleinasien und Armenien, Frankreich erhält bloß einen Teil von Kamerun (der andere Teil kommt zu Britisch Nigeria) und ein Stück Syriens, Italien erhält zu seinem Tripolis freigiebig noch einige Wüstenstrecken dazu.

Diese Ausführungen Johnstons fanden den einstimmigen warmen Beifall sämtlicher Diskussionsredner (W. P. Schreiner, Lord Bryce, Sir Owen Phillips, H. Wilson Fox, Sir Alfred Sharpe) und des Präsidenten, nur daß einige von diesen Herren eine viel schärfere Tonart einschlugen und H. Wilson Fox erklärte, daß der Übergang des Redners von den vor dem Kriege geplanten Verschiebungen zu dem Schlußbilde für die Zuhörer der Weg von einem Alpdrücken zu einem schönen Traum gewesen sei.

Für uns ergibt sich aus alledem nur die einzige Folgerung: wir m ü s -
s e n s i e g e n. *

KLEINE MITTEILUNGEN.

Europa.

Die Beziehungen zwischen Orometrie und Morphologie der Eifel sucht E. Tillmann klarzulegen („Orometrie der Eifel“, Diss., Bonn 1915). Durch mühsame Berechnungen an der Hand der Meßtischblätter erhält der Autor ein außerordentlich reichhaltiges Zahlenmaterial, und zwar nicht nur für die Eifel als Ganzes — zu der übrigens das Hohe Venn und das Neuwieder Becken nicht mit gerechnet werden — sondern auch für deren acht Hauptlandschaften: Vordereifel, Maifeld, Laacherseegebiet und Hoch-eifel nebst den Rheinterrassen im Osten, Südwest- und Nordwest-Eifel, Schneifel und Ahrgebiet nebst Rheinterrassen im Westen. Durch den Vergleich der für jede einzelne dieser Gruppen berechneten orometrischen

Werte unter einander erzielt Tillmann interessante Resultate, die in mehr als einer Beziehung die bisherigen Ergebnisse der morphologischen Untersuchung des Rheinischen Schiefergebirges sehr schön illustrieren.

So zeigen zunächst die Zahlenwerte für die mittleren Neigungswinkel der Täler und die Talentwicklung den Gegensatz zwischen Haupt- und Nebentälern, der ja bekanntlich für das ganze Rheinische Schiefergebirge charakteristisch ist. Die Haupttäler besitzen eine geringe Neigung, aber eine hohe Talentwicklung; gerade umgekehrt verhalten sich die Nebentäler. Man erkennt daraus die ganz verschiedenartige Entwicklung der beiden Talformen, das relativ vorgeschrittene Stadium der Haupttäler und die Jugendlichkeit der Nebentäler. Aus den morphologischen Untersuchungen von Philippson, Mordziol u. a. wissen wir, daß dieser Gegensatz in der jugendlichen Hebung des zweizyklischen Gebirges seine tiefere Erklärung findet.

Die Berechnungen der mittleren Sockelhöhe (die mit Neumann als Durchschnittshöhe einer Ebene definiert wird, die durch Ausgleichung aller Täler auf ein Niveau gebildet wird) fügen sich diesem Bilde harmonisch ein: es zeigt sich bei den einzelnen Gebirgstücken eine Zunahme der mittleren Sockelhöhe mit zunehmender Entfernung vom Rheintale. Ganz offensichtlich prägt sich darin der Einfluß einer verschiedenen starken Zertalung des Gebietes aus; wir erkennen die Bedeutung, die der Rhein für die Abtragung des ganzen Gebirges besitzt und sehen nunmehr ganz klar, daß der neue Zyklus seine Ausgangsformen bisher nur in der Nähe der Haupttäler zu beeinflussen vermocht hat. —

Von den anderen Berechnungen ergeben besonders die Werte für die mittlere absolute und relative Kammhöhe interessante Ergebnisse. Das Verhältnis der absoluten zur relativen Kammhöhe ergibt sich zu 1 : 4, bei den Alpen finden wir vergleichsweise das Verhältnis 1 : 2, beim Thüringer Wald 1 : 3. Tillmann glaubt nun in diesen Werten einen Vergleichsmaßstab für das geologische Alter der verschiedenen Gebirge gefunden zu haben und konstatiert daraufhin einen Unterschied zwischen dem „jungen“ Gebirge der Alpen und dem „paläozoischen“ Gebirge der Eifel. Darin vermögen wir ihm nicht beizupflichten, denn die morphologischen Untersuchungen des Rheintales haben im Gegenteil ergeben, daß das Rheinische Schiefergebirge und mit ihm die Eifel in der heutigen Form ein relativ junges Gebirge ist, und zwar, genau wie die Alpen, erst im Tertiär entstanden ist. Der Unterschied im Verhältnis der beiderseitigen Kammhöhen muß also wohl in anderen Ursachen zu suchen sein. Wir möchten ihn vor allem in dem Gegensatz der Ausgangsformen und in dem ungleichen Maß der Hebung resp. Auffaltung der beiden Gebirge erblicken, sind uns aber andererseits wohl bewußt, daß eine ganze Reihe von Faktoren hier bestimmend mitwirken. Der Thüringer Wald, der mit seinem entsprechenden Wert einen Übergang zwischen Eifel und Alpen bildet und deshalb doch noch lange nicht als „mesozoisches“ Gebirge zu gelten hat, vermag uns vielleicht schon gewisse Fingerzeige zu geben: sein schmaler Rücken ist im Gegensatz zu der breiten Massenerhebung der Eifel mit ihrem oft sehr widerständigen Gestein trotz der vermutlich gleich-jungen Hebung fast schon wieder vollkommen zerschnitten. Das weist entschieden auf eine Reihe wichtiger Faktoren, ganz abgesehen

von klimatischen Einflüssen, die sich z. B. bei den Alpen selbst indirekt noch in der glazialen Übertiefung der Täler geltend machen!

Wenn daher Tillmann glaubt, zu dem Schluß kommen zu dürfen, daß man beim etwaigen Fehlen einer geologischen Altersbestimmung eines Gebirges schon aus den orometrischen Werten ein Urteil über das Alter des Gebirges gewinnen könne, so scheint uns, daß man in dieser Frage doch sehr zurückhaltend sein muß. Denn die orometrischen Verhältnisse unserer heutigen Mittelgebirge sind, ganz abgesehen von den Alpen, die Resultate sehr verschiedenartiger Vorgänge und Prozesse, die Entwicklungsgeschichte der Gebirge viel zu kompliziert, als daß man lediglich auf Grund der orometrischen Werte in der Lage wäre, sofort eine richtige Altersbestimmung zu treffen.

Die Berechnungen für die Neigungswinkel der Täler und die Talentwicklung wie auch die Werte für die Sockelhöhe weisen uns bei der Eifel entschieden in dem richtigen Sinne, nämlich einer jugendlichen Hebung, überhaupt einer jungen Entstehung des ganzen Gebirges. Es wäre von Interesse gewesen, wenn Tillmann diese Richtung entschieden bis zum Schluß verfolgt hätte.

E. Wunderlich.

Amerika.

Die Wirkung des Ausbruches des Katmai auf die Pflanzenwelt schildert Robert F. Griggs, der im Sommer 1913 eine Expedition nach Alaska unternahm (Bulletin of the Amer. Geogr. Soc. XLVII, 3, 1915). In unmittelbarer Nähe der Ausbruchsstelle ist im allgemeinen die Pflanzenwelt durch die Asche vernichtet worden. In einiger Entfernung ist es den Pflanzen, je nach der Höhe der Aschenbedeckung mehr oder weniger gelungen, diese zu durchbrechen. Die Gegend von Kodiak, die Griggs hauptsächlich untersuchte, liegt etwa 200 km vom Katmai entfernt und bildet in pflanzengeographischer Hinsicht den Übergang vom Fichtenwald zum offenen Grasland mit zerstreutem Erlen- und Weidengebüsch oder Pappeln. Die Höhe der Aschenbedeckung betrug bis zu 30 cm. Die Fichten in der Nähe von Kodiak waren, obgleich bereits ein Jahr seit dem Ausbruch verflossen war, auf den unteren Zweigen, die tief herunter hingen, noch mit Asche bedeckt, doch hatten die Triebe wenig Schaden gelitten.

Bei der Takli Bay, näher dem Vulkan, waren die Erlenblätter und -knospen durch den Rauch getötet, jedoch nur an den dem Vulkan zugekehrten Abhängen.

In Gebieten mit geringerem Baumwuchs waren manche früher reich mit Pflanzen bedeckten Hügel vollkommen öde und vegetationslos, nur ein paar Weiden ragten hier und da aus der Asche hervor. Während die kleinen, zarteren Pflanzen vollkommen erstickt waren, hatten an anderen Stellen größere, kräftigere, z. B. Lupinen, die Asche zu durchbrechen vermocht. Interessant ist, daß der Schachtelhalm (*Equisetum arvense*) sich sehr verbreitet hatte, obgleich er vor dem Ausbruch so selten war, daß die Bewohner ihn nicht kannten und ihn für eine mit der Asche gekommene Pflanze hielten. Sein Wachstum hatte sich den Verhältnissen angepaßt. Da die Hauptachse die Asche nicht hatte durchbrechen können, so hatten sich Seitensproßlinge gebildet, so daß die Pflanze nicht einzeln wie sonst, sondern büschelförmig auftrat.